

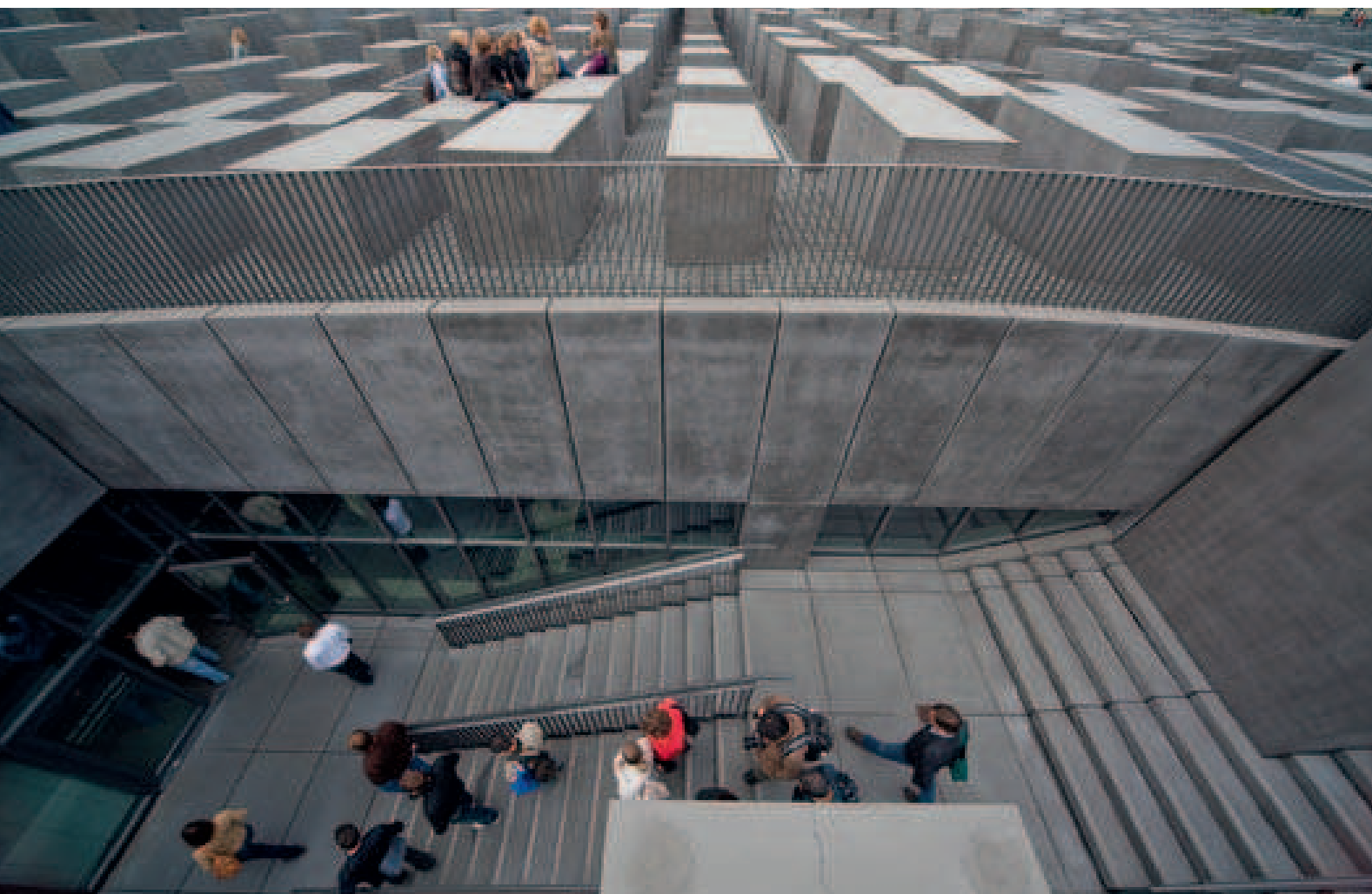
Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas (Hrsg.)

**Denkmal für die ermordeten Juden Europas**  
**ORT DER INFORMATION**

**Mit einem Überblick zu Gedenkzeichen und  
historischen Informationen in der näheren Umgebung**

Deutscher Kunstverlag Berlin München





- 6 **DAS DENKMAL IN BERLIN**
- 9 **DISKUSSION UND GESCHICHTE DES STANDORTS**
- 14 **ORT DER INFORMATION – DIE AUSSTELLUNG**
- 14 **Auftakt**
- 19 **Raum der Dimensionen**
- 25 **Raum der Familien**
- 33 **Raum der Namen**
- 39 **Raum der Orte**
- 47 **Portal zu den Orten der Erinnerung in Europa**
- 50 **Videoarchiv**
- 55 **ORT DER INFORMATION – WEITERE ANGEBOTE**
- 55 **Datenbanken**
- 55 Die Namen der Holocaustopfer von Yad Vashem
- 56 Das Gedenkbuch des Bundesarchivs
- 58 Die Debatte
- 59 **Besucherservice und Bildungsangebote**
- 64 **Statistische und technische Daten**

- 70 **GEDENKZEICHEN UND HISTORISCHE INFORMATIONEN IN DER NÄHEREN UMGEBUNG**
- 71 **Denkmal für die im Nationalsozialismus verfolgten Homosexuellen**
- 72 **Denkmal für Gotthold Ephraim Lessing**
- 73 **Projekt »Global Stone«**
- 74 **Denkmal für Johann Wolfgang von Goethe**
- 75 **Denkmal für die im Nationalsozialismus ermordeten Sinti und Roma**
- 76 **Sowjetisches Ehrenmal**
- 77 **Mahnmal für die ermordeten Reichstagsabgeordneten**
- 78 **Gedenkort »Weiße Kreuze«**
- 79 **»Mythos und Geschichtszeugnis ›Führerbunker«**
- 80 **Denkmäler preußischer Militärs am früheren Wilhelmplatz**
- 81 **Denkmal für die Ereignisse des 17. Juni 1953**
- 82 **Topographie des Terrors und Geschichtsmeile »Wilhelmstraße«**
- 83 **Sockel eines Denkmals für Karl Liebknecht**
- 84 **Skulptur und Gedenkplatte »Aktion ›T4«**
- 85 **Gedenkstätte Deutscher Widerstand**
- 86 **Ausgewählte Literatur | 87 Bildnachweis | 88 Impressum**



Robert Vermes, geboren 1924, aus Topolcany in der Slowakei. Am 27. März 1942 verhaftet, in das Konzentrationslager Majdanek deportiert und dort ermordet.



Malka Malach erlebte den deutschen Einmarsch 1939 in Dąbrowa Gornicza, Polen. Die genauen Umstände ihres gewaltsamen Todes sind nicht bekannt.



Etty Hillesum (1914–1943) lebte in Amsterdam und wurde am 7. September 1943 mit ihrer Familie vom Durchgangslager Westerbork nach Auschwitz deportiert.



Zdenek Konas aus Prag, am 8. Juli 1943, mit elf Jahren, nach Theresienstadt und am 6. September 1943 von dort nach Auschwitz deportiert. Verschollen.



Schimon Mendel aus Rumänien wurde 1944 im Alter von 59 Jahren nach Auschwitz deportiert und dort ermordet.



Claire Brodzki aus Lyon, Frankreich, überlebte die Deportation nach Auschwitz, starb jedoch wenige Monate nach der Befreiung des Lagers am 20. Juni 1945.

## DAS DENKMAL IN BERLIN

*»Wir sind ganz zufällig hier vorbeigekommen, wir wussten gar nicht, was das hier ist.«*

Auf halber Strecke zwischen der Geschäftigkeit rund um den Potsdamer Platz und der Strenge des Pariser Platzes mit dem Brandenburger Tor sowie seinen klassizistisch nachempfundenen Bank- und Kulturbauten, bleibt der Blick an einer riesigen Fläche hängen. Zwei Fußballfelder groß. Gegenüber liegt der Tiergarten, der größte Stadtpark Berlins; ganz in der Nähe das politische Zentrum des wiedervereinigten Deutschland mit Kanzleramt und Reichstagsgebäude. 2.711 Betonblöcke ohne Inschrift und der unterirdisch angelegte Ort der Information bilden das Denkmal für die ermordeten Juden Europas, von einer Bürgerinitiative angeregt, vom Deutschen Bundestag 1999 beschlossen und vom Staat finanziert.

*»Toller Effekt, ein bisschen wie ein Labyrinth oder ein Irrgarten. Aber was hat das mit dem Holocaust zu tun?«*

Keiner der grauen Quader in rechtwinkliger Anordnung – nach griechischen Grabsäulen Stelen genannt – ist wie der andere, sie unterscheiden sich in ihrer Höhe und Neigung. Je nach Jahreszeit, Tageszeit und Lichteinfall schimmern die von der Sonne beschienenen Steinflächen silbern, bläulich oder leicht orange; bei Regen oder Nebel sieht man eigenartige Effekte des abperlenden Wassers an den Flanken der Blöcke; bei Schnee bilden sich kurios gegeneinander gekippte Schneekissen auf dem Beton.

*»Sollen das Grabsteine sein? Oder eine menschenleere Stadt? Oder vielleicht sogar lange Reihen von Güterwaggons, bereit zur Deportation?«*

Die Gänge sind nicht breit genug, um nebeneinander gehen zu können, biegt der Begleiter nur ein einziges Mal ab, hat man ihn schon verloren. In der Mitte des Stelenfeldes ist es deutlich kälter als an den Rändern oder außerhalb. Die umgebende Stadt tritt zurück, Blick- und Hörkontakt gibt es nur noch an Gangkreuzungen. Gelegentlich erschrickt man, wenn plötzlich andere Besucher auftauchen und man den Zusammenstoß gerade noch vermeiden kann.

*»Man fühlt sich total unsicher und alleine da drin, alles ist gedämpft und zurückgedrängt, ich fand es etwas gruselig.«*

Die Teilnehmer von Gruppenführungen tauschen hitzig ihre Eindrücke aus. Auf einzelnen Blöcken stehen Besucher mit ihren Kameras. Kinder spielen Fangen in den Gängen. Touristen sitzen auf den niedrigen Quadern am Rand, ruhen sich aus, blättern in ihren Reiseführern.

*»Das geht doch nicht, wie kann es sein, dass denen keiner etwas sagt? Das ist doch eine Gedenkstätte hier!«*



Etliche Reisebusse fahren vorbei oder parken am Rand. Im Hintergrund Souvenirstände und Imbissbuden. Eine Schlange von Menschen an einer Treppe, ganz am Rand des Stelenfeldes; Sprachgewirr, aus dem man Deutsch, Englisch, Polnisch, Spanisch und Niederländisch heraushört. Ein Mitarbeiter überreicht ein Faltblatt zum Denkmal für die ermor-



deten Juden Europas und lädt zum Besuch der Ausstellung im Ort der Information ein. Der Eintritt ist frei; unten angekommen, folgt eine Sicherheitskontrolle. Wendet man sich dann den Ausstellungsräumen zu, fällt der Blick auf ein Zitat des Auschwitz-Überlebenden Primo Levi: »Es ist geschehen, und folglich kann es wieder geschehen: darin liegt der Kern dessen, was wir zu sagen haben« und auf sechs großformatige Porträts: Malka Malach aus Polen, Etty Hillesum aus den Niederlanden, Claire Brodzki aus Frankreich, Schimon Mendel aus Rumänien, Robert Vermes aus der Slowakei und Zdenek Konas aus dem heutigen Tschechien. Der Holocaust hat plötzlich Gesichter, Namen und Schicksale. In den einzelnen Räumen findet sich dann auch das Stelenfeld wieder – als mehrfach geschwungene Kassettendecke oder beleuchtete Glasplatten. Am Ende des Rundgangs verlässt man »the Ort«, wie selbst der amerikanische Architekt Peter Eisenman sein Bauwerk nennt, über eine Treppe und ist wieder im Stelenfeld. Spätestens jetzt löst sich das anfängliche Befremden über die eigentümliche Architektur. Irgendetwas hat sich verändert.

## DISKUSSION UND GESCHICHTE DES STANDORTS

Seit Mai 2005 prägt das Stelenfeld des Denkmals für die ermordeten Juden Europas mit seinen 2.711 Betonquadern das Zentrum der deutschen Hauptstadt in einer Selbstverständlichkeit, als wäre es schon immer dort gewesen. Fast vergessen sind die jahrelangen Debatten um das Ob, Wie und die Frage der Widmung eines solchen nationalen Denkmals in den 1990er-Jahren.

Den Anstoß zu diesem Vorhaben gab 1988 eine Gruppe von engagierten Bürgern um den Historiker Eberhard Jäckel und die Publizistin Lea Rosh. Dem Förderkreis Denkmal für die ermordeten Juden Europas e.V. gelang es in den folgenden Jahren, große Teile der Öffentlichkeit für die Verwirklichung seines Vorhabens zu gewinnen. Das Mahnmahl sollte ursprünglich auf dem Gelände des früheren SS-Reichssicherheitshauptamtes an der Prinz-Albrecht-Straße (heute: Niederkirchnerstraße) gebaut werden. Erst nach dem Fall der

Berliner Mauer und dem Abbau der Grenzanlagen der DDR 1989/90 kam die Idee auf, das Denkmal auf der freigewordenen Brachfläche zwischen Behren- und Voßstraße – in Nähe der früheren Reichskanzlei Adolf Hitlers und des »Führerbunkers« – zu errichten. Im Frühjahr 1992 einigten sich das Bundesministerium des Innern, die Berliner Senatskulturverwaltung und der Förderkreis auf diesen Standort.

Das etwa 19.000 Quadratmeter große Gelände des Denkmals befindet sich am Rande des Großen Tiergartens und gehörte bis 1945 zu den Ministergärten. Dieses Gebiet entstand ab 1688 als dritte barocke Erweiterung des mittelalterlichen Berlin. Seine Hauptachse wurde die ab 1732 angelegte Wilhelmstraße. Damals entstanden in diesem Abschnitt der Wilhelmstraße sieben Palais bzw. palaisartige Wohngebäude, zu denen jeweils ein streifenförmiger Garten gehörte. Im Laufe des 19. Jahrhunderts siedelten sich dort staatliche



Instanzen und Ministerien Preußens, später des Deutschen Reiches, an: Die Wilhelmstraße avancierte zur preußisch-deutschen Machtzentrale, und die hinter den Gebäuden gelegenen Grundstücke wurden zu Ministergärten. Auf dem heutigen Denkmalgelände befanden sich einst die Gärten der Anwesen Wilhelmstraße 72 und 73.

Das mehrfach umgebaute Gebäude und das Grundstück Wilhelmstraße 72 gehörten zunächst Gerichtspräsident Hans Christoph von Görne, kamen Anfang des 19. Jahrhunderts in den Besitz des Preußischen Königs, bis der Staat sie 1919 aus dem Besitz der Hohenzollern erwarb. Im Jahr darauf zog hier das neugegründete Reichsernährungsministerium (später: Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft) ein, das dort seinen Sitz bis zur Zerstörung im Februar 1945 behielt. 1937 ließ sich Reichspropagandaminister Dr. Joseph Goebbels auf dem Grundstück eine Dienstvilla errichten; drei Jahre später folgte ein Bunker. Die Trümmer des Gebäudes wurden nach 1945 beseitigt; der Bunker allerdings blieb erhalten.

Die Wilhelmstraße 73 war durch den Bau des Gräflich Sacken'schen (auch: Schwerin'schen) Palais geprägt. Mitte des

19. Jahrhunderts wurde dieser Bau samt Garten vom König gekauft und diente bis zum Ende der Monarchie als Ministerium des Königlichen Hauses. Nachdem der Staat 1919 auch diese Immobilie erworben hatte, richtete es hier den Dienst-sitz mit Wohnung für das neu geschaffene Amt des Reichspräsidenten ein. So residierte hier von 1925 bis 1934 Paul von Hindenburg. Ab 1938 noch durch Reichsaußenminister Joachim von Ribbentrop genutzt, brannte das Palais in Folge von Bombenangriffen im Frühjahr 1945 aus.

Die Ruinen beider Gebäude wurden zu Beginn der 1960er-Jahre abgetragen. Die Gärten verschwanden mit dem Bau der Berliner Mauer durch die DDR im Jahre 1961 und wurden Teil des späteren »Todesstreifens«. Nach Abbau der Grenzanlagen 1989/90 lag das Gelände der früheren Ministergärten brach, bis es zum Standort für das zentrale Holocaustdenkmal erkoren wurde.

Mitte der 1990er-Jahre fanden zwei Architekturwettbe- werbe zu seiner künstlerischen Umsetzung statt, bis der Deutsche Bundestag am 25. Juni 1999 – nach lebhafter Debatte, mehrheitlich und fraktionsübergreifend – den Bau

Sowjetische »T 34«-Panzer auf der Ebertstraße vor der Begrenzungsmauer der Ministergärten, Mai 1945.



Erste Grenzsicherungsmaßnahmen Ostberlins für den Bau der Mauer an der Ebertstraße, 13. August 1961, 12 Uhr.

des Holocaustdenkmals nach dem Entwurf von Peter Eisenman, ergänzt durch einen Ort der Information, in einer seiner letzten Sitzungen in der alten Bundeshauptstadt Bonn beschloss. Mit diesem Denkmal, so das Parlament, will Deutschland die von den Nationalsozialisten ermordeten

sechs Millionen Juden ehren, die Erinnerung an ein unvorstellbares Geschehen der deutschen Geschichte wach halten und alle künftigen Generationen mahnen, die Menschenrechte nie wieder anzutasten, stets den demokratischen Rechtsstaat zu verteidigen, die Gleichheit der Menschen vor dem Gesetz zu wahren und jeder Diktatur und Gewaltherrschaft zu widerstehen.

Anfang April 2003 begann der Bau des Denkmals. Als die ersten Stelen montiert waren, kam es im Oktober zur sogenannten Degussa-Debatte um den Graffitischutz der Stelen und einem vierwöchigen Baustopp. Am 12. Juli des folgenden Jahres wurde das Richtfest für den unterirdischen Ort der Information gefeiert, am 15. Dezember 2004 dann die letzte Stele montiert. Am 12. Mai 2005 konnte das Denkmal für die ermordeten Juden Europas als zentrale Holocaustgedenkstätte Deutschlands der Öffentlichkeit übergeben werden. Seitdem ist das Stelenfeld eine der wichtigsten Sehenswürdigkeiten und der Ort der Information mit knapp einer halben Million Besuchern im Jahr eine der meistbesuchten Ausstellungen Berlins.

Neuinszenierung der Rockoper »The Wall« von Ex-»Pink-Floyd«-Chef Roger Waters auf dem ehemaligen »Todesstreifen« mit 300.000 Zuschauern, 21. Juli 1990.



## ORT DER INFORMATION – DIE AUSSTELLUNG

### Auftakt

Sechs große Porträts leuchten in das Eingangsfoyer des Ortes der Information. Sie stehen sinnbildlich für die etwa sechs Millionen ermordeten Juden Europas, für Millionen Menschen unterschiedlichen Geschlechts und Alters und unterschiedlicher Herkunft, die durch Deutsche und ihre Helfer ihr Leben verloren. Der schmale Raum, an dessen Ende sie zu sehen sind, führt hin zu den folgenden vier Ausstellungsräumen und weiteren Foyers des Ortes der Information, und dies in doppeltem Sinn: Die Porträts deuten an, dass es in der Ausstellung in erster Linie um persönliche Geschichten und Zeugnisse gehen wird. Die an den Wänden gezeigten Texte und Bilder geben zudem eine historische Einführung in die Geschichte des Verbrechens.

Schon beim flüchtigen Blick wird deutlich, dass es hier nicht um eine ausführliche Geschichte des Antisemitismus in Europa seit dem Mittelalter geht, ebenso wenig um die Geschichte des Mit- und Nebeneinanders von Juden und Nichtjuden in Deutschland und in seinen europäischen Nachbarländern. Den Auftakt der Erzählung bildet vielmehr die Machtübernahme der Nationalsozialisten im Deutschen Reich im Januar 1933. Juden wurden zu Fremden gemacht, die Verfolgung schrittweise verschärft. Dabei griffen staatliche Verordnungen, Gewalttaten von Anhängern des Regimes und die Hetze der nationalsozialistischen Presse ineinander. Die Novemberpogrome 1938 markierten einen Scheitelpunkt in dieser Verfolgung. Etwa 100 Juden wurden durch Nationalsozialisten und ihre Sympathisanten ermordet, über 1.200 Synagogen zerstört, etwa 30.000 jüdische Männer in Konzentrationslager verschleppt.







Der Beginn des Zweiten Weltkrieges im September 1939, ausgelöst durch den Einmarsch der Wehrmacht in Polen, bildet den Auftakt der deutschen Verfolgungs- und Mordpolitik gegen die jüdischen Minderheiten zahlreicher Staaten. Polen, ein Kernland jüdischer Kultur in Europa, wird am Ende des Krieges die höchste Zahl an jüdischen Opfern zu beklagen haben. Das Vorgehen der deutschen Besatzungsmacht dort war für den weiteren Verlauf des Verbrechens in nahezu ganz Europa von entscheidender Bedeutung. Hier zwangen Nationalsozialisten Juden erstmals, in gesonderte Wohnbezirke, sogenannte Ghettos, zu ziehen. Dort konnten die Menschen keiner eigenen Beschäftigung mehr nachgehen, sondern wurden zu Zwangsarbeiten herangezogen und unzureichend mit Lebensmitteln versorgt. Das Jahr 1941 wurde zum Schlüsseljahr der Mordpolitik. Der Krieg gegen die Sowjetunion, der am 22. Juni 1941 begann, stellte für die deutsche Führung keine militärische

Łomazy (Polen), 18. August 1942: Angehörige des Hamburger Polizeibataillons 101 treiben alle jüdischen Bewohner auf einem Sportplatz zusammen. Nach Geschlechtern getrennt, müssen die Menschen stundenlang in der brennenden Sonne kauern.



## ORT DER INFORMATION – DIE AUSSTELLUNG

Auseinandersetzung nach den Regeln des Völkerrechts, sondern einen weltanschaulichen Kampf dar. Es ging um die Vernichtung des kommunistischen Gegners und seiner angeblichen Verbündeten, der Juden. Noch im Juni 1941 begannen unter anderem SS-Einsatzgruppen mit Erschießungen von jüdischen Männern, ab Spätsommer auch von Frauen und Kindern. Diese Verbrechen markieren den Übergang zum Völkermord. Unterdessen hatte sich bis zum Herbst 1941 die Lage in den Ghettos extrem verschlechtert. Immer mehr Menschen verhungerten oder starben an Seuchen. Unter den Bedingungen zunehmender Not und Gewalt organisierten die Ghettobewohner Schulunterricht für ihre Kinder, kulturelle Veranstaltungen und eine eigene Presse. Die Besatzer betrachteten das von ihnen selbst herbeigeführte Elend in den Ghettos als ein »Problem«, dem sie sich mit Mitteln der Gewalt zu entledigen versuchten. Dabei entwickelten sie eine Logik vorgeblicher Sachzwänge: Den immer katastro-

Jüdische Männer werden gezwungen, in einem nahen Waldstück Gräben auszuheben. Anschließend erschießen Deutsche und ukrainische Hilfspolizisten 1.700 Juden. Ein deutscher Polizist macht Fotos und reicht diese später zur Nachbestellung im Bataillon herum.



Im Mai 1944 deportiert die SS etwa 15.000 Juden aus dem damals ungarischen Munkatsch nach Auschwitz-Birkenau. Gerti Mermelstein, ihre Schwester, ihre Mutter und ihre Großmutter warten in einem Wald vor der Gaskammer auf ihren Tod.

phaleren Verhältnissen begegneten sie immer brutaler. Im Sommer 1941 begannen die Besatzer in Polen, Massenmorde an der jüdischen Bevölkerung durch Giftgas vorzubereiten. Heinrich Himmler, Reichsführer-SS und Chef der deutschen Polizei, genehmigte die Pläne. Ab Dezember 1941 vergiftete ein SS-Kommando in der Nähe des Ortes Kulmhof (Chełmno) Juden aus der Umgebung und aus dem Ghetto Lodz mit Motorabgasen – insgesamt 150.000 bis 320.000 Juden sowie 4300 »Zigeuner« aus dem österreichischen Burgenland.

In der ersten Jahreshälfte 1942 ließ die deutsche Führung den Völkermord in neuem Ausmaß fortführen. In polnischen Städten trieben deutsche SS- und Polizeiverbände Juden zusammen und deportierten sie nach Belzec. Unmittelbar nach ihrer Ankunft wurden die Verschleppten in Gaskammern vergiftet. Im Frühjahr 1942 errichtete die SS in den polnischen Orten Sobibor und Treblinka zwei weitere Vernichtungslager. Bis zur Auflösung aller drei Mordstätten im Jahr darauf wurden hier etwa 1,75 Millionen Menschen, vor allem Juden aus Polen, ermordet. Bereits im Januar 1942 hatten sich führende NSDAP-Funktionäre und hohe Beamte am

Berliner Wannsee über die Durchführung von Deportationen von Juden aus ganz Europa verständigt. Zum Symbol für den Völkermord wurde Auschwitz-Birkenau. Im Frühjahr 1942 endeten hier Verschleppungen von Juden aus Frankreich, der Slowakei und dem Deutschen Reich, später auch aus Südeuropa und, ab Frühjahr 1944, aus Ungarn. Alle nicht zur Zwangsarbeit eingeteilten Häftlinge starben unmittelbar nach Ankunft in den Gaskammern des Lagers. In Auschwitz wurden bis 1945 knapp eine Million europäischer Juden, bis zu 75.000 polnische politische Häftlinge, etwa 21.000 Sinti und Roma, 15.000 sowjetische Kriegsgefangene und mindestens 10.000 Häftlinge anderer Nationalitäten ermordet.

Den Abschluss der Darstellung bilden die letzten Monate der NS-Herrschaft in Mitteleuropa. Viele Häftlinge kamen bei sogenannten Todesmärschen aus Lagern im Osten in das Reichsinnere um. Tausende starben noch nach der Befreiung durch die Alliierten an den Folgen der Haft. Unter ihnen war auch Claire Brodzki, das auf einem der Porträts abgebildete Mädchen an der Stirnseite des Foyers. Ihr Leben endete am 17. Juni 1945, über einen Monat nach Kriegsende.

### Raum der Dimensionen

Warschau, November 1940: Eine Woche nach der Abriegelung des Ghettos von der Außenwelt sammelten sich einige der Eingeschlossenen in der Wohnung des Historikers Dr. Emanuel Ringelblum. Sie beschlossen, ein Untergrundarchiv zu gründen und nannten ihre Gruppe »Oneg Schabbat« (Schabbatfreunde), weil sie sich immer am Ende des Schabbats, das heißt samstagabends, trafen. Ihr Ziel war es, möglichst genaue Angaben über die Verbrechen der deutschen Besatzungsmacht in Polen zu sammeln; tatsächlich gelang es, Nachrichten aus anderen Ghettos, später sogar aus den Vernichtungslagern zu erhalten. Die Informationen wurden teilweise mit Schreibmaschinen abgetippt und in Untergrundzeitungen veröffentlicht. Kurz vor der Zerstörung des Ghettos vergruben die Mitarbeiter des Archivs die in Milchkannen eingelassenen Dokumente. Ein Teil konnte nach dem Krieg geborgen werden. Emanuel Ringelblum überlebte zwar die Auflösung des Warschauer Ghettos, wurde jedoch 1944 von Deutschen erschossen. Unter den



Zeugnissen, die den Weg in das Warschauer Ghetto fanden, war auch eine Postkarte in polnischer Sprache aus dem Ghetto Kutno in Westpolen, damals Teil des an das Deutsche Reich angegliederten »Warthegaus«.

*»Kutno, den 27–1 42.*

*Meine Lieben!*

*Ich habe schon eine Karte an Euch geschrieben über das Schicksal, das uns getroffen hat. Sie bringen uns nach Chelmno und vergasen uns. Dort liegen schon 25.000 Juden. Das Gemetzel geht weiter. Habt Ihr denn kein Erbarmen mit uns? Nathan, das Kind, Mutter und ich haben uns gerettet, sonst niemand. Ich weiß nicht, was mit uns weiter sein wird, ich habe keine Lebenskraft mehr. Wenn Tante Bronia schreibt, dann schreibt ihr über alles. Ich grüße Euch herzlich, Fela«*

Es ist nicht bekannt, wer Fela war. Die kommunistische Untergrundzeitung »Morgnfrajhajt« veröffentlichte ihren Text bereits am 9. Februar 1942. Die Leser erfuhren dadurch,

wenn sie es nicht schon zuvor gehört hatten, vom Massenmord mit Gas in einem Ort nördlich von Lodz, Kulmhof (Chelmno). Hier errichtete ein SS-Kommando das erste Lager zur systematischen Ermordung von Juden im besetzten Polen. Von anderen Zeugen wissen wir, wie die Täter vorgingen. Die Opfer mussten sich im dortigen Gutshaus ausziehen – angeblich, um sich zu waschen – und dann in einen LKW steigen. Während der Fahrt zu einem nahe gelegenen Wald wurden die Motorabgase in den fensterlosen Laderaum des Fahrzeugs geleitet; die Menschen erstickten qualvoll. Das Morden hatte am 8. Dezember 1941 begonnen.

Etwa ein halbes Jahr später brachte die zwölfjährige Judith Wischnjatskaja im ostpolnischen Byten bei Baranowicze (heute: Weißrussland) einige Zeilen zu Papier.

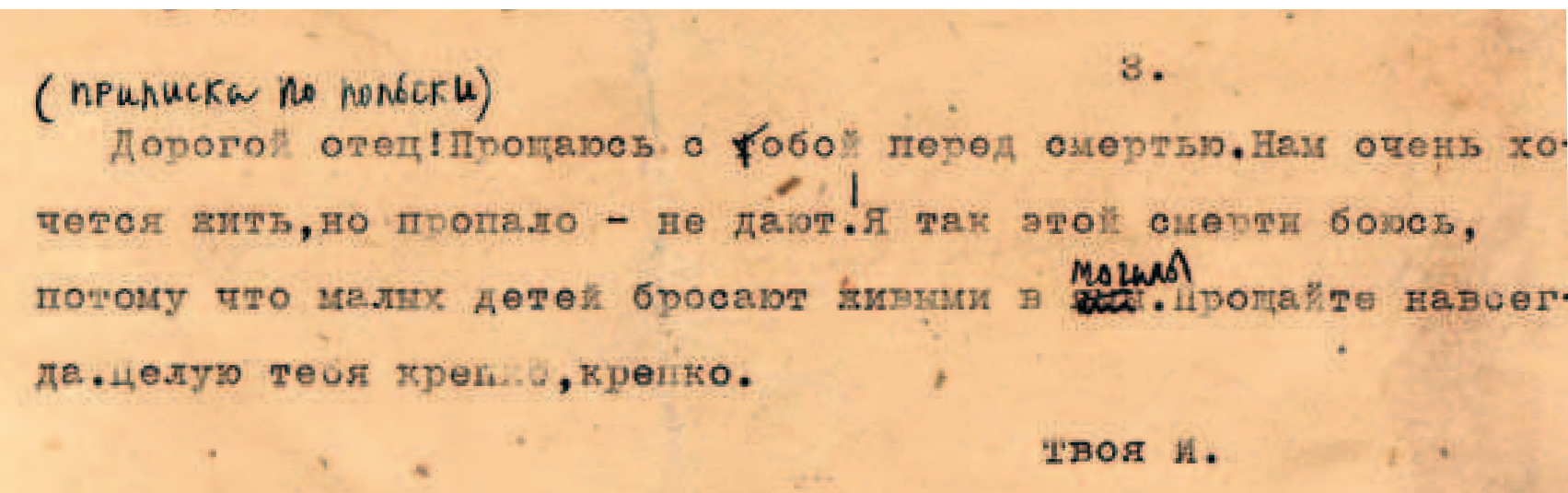
*»31. Juli 1942*

*Lieber Vater! Vor dem Tod nehme ich Abschied von Dir. Wir möchten so gerne leben, doch man lässt uns nicht, wir werden umkommen. Ich habe solche Angst vor diesem*

*Tod, denn die kleinen Kinder werden lebend in die Grube geworfen. Auf Wiedersehen für immer. Ich küsse Dich inniglich. Deine J.»*

Offenbar verfasste Judith diesen Abschiedsgruß unmittelbar vor ihrer Erschießung. Wie konnte sie wissen, was ihr widerfährt? Die SS-Einsatzgruppen, deutschen Polizeikräfte und örtlichen Hilfswilligen hatten ein besonderes System ent-

wickelt, die Menschen zu ermorden. Die Verbrechen fanden zumeist außerhalb der Ortschaften statt. Die Verschleppten wurden gezwungen, sich an den Rand einer Grube zu stellen und in einzelnen Reihen erschossen. Dies geschah vor den Augen oder in Hörweite der anderen. Die Geschichtsschreibung hat rekonstruiert, dass in Byten im Juli 1942 1.900 Juden ermordet wurden. Vermutlich handelt es sich um das Verbrechen, dem auch Judith zum Opfer gefallen ist.



Ihre Zeilen, die ein Zusatz zu einem jiddischsprachigen Brief ihrer Mutter darstellten, wurden nach der Wiedereroberung Bytens von einem Angehörigen der Roten Armee gefunden. Sie wurden – übersetzt – in das »Schwarzbuch« aufgenommen, mit dem sowjetische Intellektuelle nach Kriegsende die Greuel der deutschen Besatzer dokumentierten. Auf dem Blatt mit der Übersetzung ist dabei zu erkennen, dass die ursprüngliche Übertragung von Judiths polnischem Brief ins Russische noch einmal handschriftlich verändert wurde. In Judiths Satz: »... die kleinen Kinder werden lebend in die Grube geworfen« wurde das Wort »Grube« (jama) in »Grab« (mogila) geändert. Möglicherweise erschien dem Redakteur »Grube« als zu unwürdig.

Felas und Judiths Nachrichten stehen mit dreizehn weiteren Zeugnissen im Raum der Dimensionen stellvertretend für die wenigen erhaltenen Lebenszeichen, die die zu Tode Bedrohten gaben und in denen sie sich mit dem Ausmaß des Terrors auseinandersetzten.

Judith und Fela sind zwei der bis zu sechs Millionen Opfer des Holocaust. Ihr Leben und ihr Schicksal liegen weit-

Russische Übersetzung der Nachschrift von Judith Wischnjatskaja.

gehend im Dunkeln. Von etwa drei Millionen ermordeten jüdischen Kindern, Frauen und Männern sind nicht einmal die Namen bekannt, geschweige denn gibt es schriftliche Zeugnisse oder gar Photos. Und so wird man sich der tatsächlichen Zahl der verschollenen und ermordeten Opfer immer nur annähern können. Wissenschaftlich fundierte Schätzungen gehen von 5,4 bis etwa sechs Millionen Juden aus, die im nationalsozialistisch beherrschten Europa durch Giftgas und bei Massenerschießungen, durch Hunger und Zwangsarbeit gewaltsam zu Tode kamen. Gleichwohl sind auch diese Schätzungen unterschiedlich genau. Fertigten die Behörden für die Verschleppungen aus dem Westen, Norden und Süden oft namentliche Listen ihrer Opfer an, erfolgte die Vernichtung im Osten in rasanter Geschwindigkeit zu Hunderttausenden. Mit Absicht haben die Täter Hinweise auf die Ermordeten und ihre Lebenszusammenhänge beseitigt; Dokumente sind zerstört worden oder im Krieg verloren gegangen. Die Zahlenspanne beruht auf Dokumenten der Täter und statistischen Erhebungen in den betroffenen Ländern, doch auch diese Überlieferung ist lückenhaft.

- 1 -  
GBl. Ost Berlin  
PS 113 Hfot  
vom 10.1.1945

**Umlaufplan**  
für  
die mehrfach zu verwendenden Waggonzüge  
zur Bedienung der GBl. für Vd, Ra, Po, Pj u Dr-Verladler  
in der Zeit von 20.1. - 18.2.1945

1	2	3	4	5	6	7
Uml. Ungarnzug	an	Bedienung	von	nach		Zahl der Reisenden
Fr. der RBD	an	zug-Dr	von	nach		
121	Pm 21.0	5/6.7.	Pj 107	Bialystok 9.00	Auschwitz 7.57	2000
		7/8.7.	Ep 100	Auschwitz	Bialystok	
		9.7.	Pj 127	Bialystok 9.00	Treblinka 12.10	2000
		9.7.	Ep 110	Treblinka 21.10	Bialystok 1.30	
		11.7.	Pj 151	Bialystok 9.00	Treblinka 12.10	2000
		11.7.	Ep 152	Treblinka 21.10	Bialystok 1.30	
		13.7.	Pj 155	Bialystok 9.00	Treblinka 12.10	2000
		15.7.	Ep 156	Treblinka 21.10	Bialystok 1.30	

27819

»Umlaufplan« der Deutschen Reichsbahn für vier Deportationszüge mit 8.000 Juden aus dem Ghetto Białystok in die Vernichtungsstätten Treblinka und Auschwitz sowie für die Rückfahrt der leeren Waggons.

1937 waren es zwanzig Staaten, heute sind es 31. Da sich nach dem »Anschluss« Österreichs im März 1938 die Grenzen innerhalb Europas – vor allem im Osten und Süden – bis 1944/45 ständig verändert haben, wurde im Ort der Information das Jahr 1937 als Grundlage der Berechnung gewählt.

Zwei Beispiele: Die Angabe zur Zahl der ermordeten Juden für Ungarn erscheint vielen Besuchern mit 27.000 bis 300.000 als zu gering – meistens ist von mindestens 600.000 ermordeten ungarischen Juden die Rede. Der Unterschied erklärt sich dadurch, dass zum Zeitpunkt der Deportationen nach Auschwitz-Birkenau im Jahr 1944 auch serbische, rumänische und slowakische Gebiete zum ungarischen Staat gehörten, die dieser ab 1938 eingegliedert hatte. Die von dort Deportierten gelten im Raum der Dimensionen als jugoslawische, rumänische und tschechoslowakische Staatsbürger.

Polen in seinen heutigen Grenzen hat mit dem Gebiet zwischen 1920 und 1939 lediglich den zentralen Teil gemein. 1937 umfasste der polnische Staat im Osten auch weite Teile, die zwischen 1939 und 1941 sowie nach 1944/45 zu Stalins

Sowjetunion gehörten und heutzutage zur Ukraine, zu Weißrussland und Litauen gehören. Mit bis zu 3,1 Millionen ermordeten Juden ist Polen das Land mit den meisten Opfern; Judith und Fela gehören zu ihnen. Etwa ein Zehntel der polnischen Juden überlebte, zum Teil als Flüchtlinge in der Sowjetunion. In den Nachbarstaaten Litauen und Lettland war der Anteil derer, die dem Morden entkommen konnten, noch geringer: 95 bis fast 100 Prozent der jüdischen Vorkriegsbevölkerung wurden ermordet. Wenngleich sich in Deutschland, das mit über 160.000 Ermordeten 35 Prozent seiner jüdischen Bevölkerung vor 1933 verlor, insbesondere seit den Umbrüchen 1989/90 wieder jüdisches Leben in bedeutenderem Maße entwickelt, verließen die meisten der heimgekehrten Überlebenden ihre Heimat Polen nach Kriegsende, meist unter Zwang. Der »Zivilisationsbruch« des Holocaust bedeutete auch über Polen hinaus für weite Teile Europas, insbesondere im Osten, die totale Auslöschung einer jahrhundertealten, lebendigen Kultur, von der – bis auf zerfallene Gebetshäuser und verwaiste, oft zerstörte Friedhöfe – fast keine Zeugnisse mehr existieren.

### Raum der Familien

»Ich weinte zwei Tage lang, nachdem der Brief angekommen war. Etwas brach aus mir heraus. Nachdem die Tränen getrocknet waren, schrieb ich zurück und erklärte mich bereit zu helfen. [...] Warum ich? Ja, ich stellte mir diese Frage schon, aber ich ging ihr nicht weiter nach.«

Sydney, Australien, April 2003: Sabina van der Linden, geborene Haberman, Inhaberin eines Importgeschäftes für skandinavisches Design, bekam Post aus Berlin. Es ging um ihre Jugend in Europa, genauer gesagt, in Polen während des Zweiten Weltkriegs. Sabina beschäftigte sich schon seit einigen Jahren wieder intensiver mit der Zeit, in der sie und ihre Familie als Juden einer tödlichen Verfolgung ausgesetzt waren. Sie sprach in Australien vor Schulklassen, und sie hatte der amerikanischen »Shoah Foundation« ein lebensgeschichtliches Interview gegeben. Doch das, was nun an sie herangetragen wurde, unterschied sich von bisherigen Projekten. In Berlin sollte ein zentrales Denkmal für die ermor-